



# Sammlung Theaterzettel

## Der Blaufuchs

Herczeg, Ferenc

1949-04-13

---

Besitzende Institution: Reiss-Engelhorn-Museen

Online-Ausgabe: MARCHIVUM, 2023

<https://druckschriften-digital.marchivum.de>

---

### **Nutzungsbedingungen**

Als Quelle ist stets das MARCHIVUM zu nennen. Eine kommerzielle Weiterverwertung der bereitgestellten Digitalisate ist untersagt. Bitte stellen Sie gegebenenfalls einen entsprechenden schriftlichen Antrag. Sind die Images in höherer Auflösung gewünscht (tiff-Format, 300 dpi), wenden Sie sich bitte an [marchivum@mannheim.de](mailto:marchivum@mannheim.de).

Mittwoch, 13.4. Gastspiel 1949 Vorst. № 287

OLGA TSCHECHOWA



und ihre Tochter

ADA TSCHECHOWA

in

„Der Blaufuchs“

KAMMERSCHAUSPIEL BAD KRÜZNACH

Intendant Theo Stachels — Lic. Baden-Baden No. 8942 CC — Inf. Spect. / MA

## Interview mit

*Olga Tschechowa*

von Georg Kraski.

Wie das so geht, mit Ferngesprächen: Man meldet sie an, setzt sich neben den Apparat und wartet — sie kommen nicht.

Aber dann, wenn man sie fast vergessen hat und wenn man gerade . . .

Ich saß in der Badewanne. Da kam Olga Tschechowa, vielmehr Berlin und Frau Tschechowa am Apparat.

Direkt aus der Badewanne, mit bloßen Füßen und sehr wenig an, stand ich dann da, den Hörer an das nasse Ohr gepreßt.

Wie gut, daß es kein Fernsehapparat ist, dachte ich. Doch ich bedauerte es auch gleich, denn ich hätte sie dann endlich nach vielen Jahren und schon vor ihrem Auftreten wieder einmal sehen können.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau . . .“

„Ach, das ist doch nicht so schlimm, wengleich Sie mich auch aus dem Bett geholt haben. Aber so sind nun einmal die Journalisten und Reporter.“

„Ich kann wirklich nichts dafür, daß ich erst jetzt komme“, beteuerte ich erneut, „es dauert offensichtlich so lange, weil es sehr schwierig ist, den richtigen Draht durch den Eisernen Vorhang zu finden. Ich wollte nur wissen, ob es wahr ist, daß Sie hierher zu uns in das Rheinland und in den Südwesten Deutschlands kommen?“

„Weshalb sollte ich nicht? Wir, meine Tochter Ada und ich, wie auch unsere drei Männer — gemeint sind die drei Männer, die im „Blaufuchs“ eine Rolle spielen — wir freuen uns riesig darauf, wieder einmal aus Berlin herauszukommen und den schönen deutschen Rhein wiederzusehen und vielleicht auch einmal mit seinem Naß — dem köstlichen Wein — unsere Lippen zu netzen.“

„Und Ihr Arm“, fragte ich, „er soll doch gebrochen sein?“

„Nein, gebrochen war er nachgerade nicht, aber in Gips liegt er doch. Der Chefarzt der Klinik, in der ich hier liege, hat mir versichert, daß dieser lächerliche Gipsverband zwei Tage vor der Tournée entfernt werden kann. Uebrigens, solange der Kopf oder das Herz nicht gegipst werden müssen . . .“

Wäre die Verbindung besser gewesen, dann hätte Olga Tschechowa meinen Erleichterungsseufzer gehört. Ich habe nun mal was gegen

Schönheit in Gips und bedauere die Bildhauer und Plastiker immer, die in Gips, allenfalls in Holz oder Marmor arbeiten müssen. Ist doch nichts gegen das blühende Leben!

„Ja, wir spielen den Blaufuchs. — Hoffentlich ist Petrus hold und schickt schönes Wetter, damit wir blühende Bäume sehen können. In Berlin sind ja alle gefällt worden.“

Ich versicherte, daß ich alles tun würde. Erst jetzt fällt mir ein, wie albern meine Versicherung gewesen ist, denn schließlich kann ich ja kein Wetter machen. Doch, es sei gesagt, obwohl ich nicht abergläubisch bin, füttere ich die Katze meines Nachbarn, die ich schon mehrfach umbringen wollte, weil sie mit ihren nächtlichen Konzerten meinen ohnehin schon spärlichen Schlaf zermiaut.

Immer wußte ich bisher ein paar interessante Fragen zu stellen. Selbst bei Ministern und Fürsten litt ich nie an Lampenfieber, aber hier beim Ferngespräch mit dieser fürstlich schönen Frau — ich habe eine Menge Fotos von ihr — da stockte meine Zunge.

Dann hörte ich mich plötzlich fragen: „Gehen Sie noch immer auf die Jagd?“

„Wie bitte?“

„Auf die Blaufuchsjagd, gnädige Frau.“

Die Antwort? Kein schnippisches: Was fällt Ihnen ein. Nein! Silberklingendes, bezauberndes Lachen.

Auf das harte Ufer der Wirklichkeit warf mich erst das Rauschen der überlaufenden Badewanne.

Als ich vom Abstellen des Wasserhahnes zurückkam, stellte ich fest, daß ich den Hörer aufgelegt hatte. Alles Hallo, Hallo nützte nichts mehr, wir waren getrennt. Und erst jetzt kann ich mich wegen meines plötzlichen Verstummens entschuldigen. Olga Tschechowa wird es charmant lächelnd tun, so wie ich sie in früheren Jahren und bei dem mißglückten Interview erneut kennenlernte und wie Sie jetzt Olga Tschechowa auf der Bühne erleben: Jugendfrisch, strahlend und schön.

Es saß ein Fuchs im Walde tief,  
Da schrieb ihm der Bauer einen Brief:  
So und so, und er sollte nur kommen,  
's wär alles verzieh'n, was übel genommen.  
Der Hahn, die Hühner und Gänse ließen  
Ihn alle zusammen auch vielmals grüßen.  
Und wann ihn denn erwarten sollte  
Sein guter, treuer Krischan Bolte.  
Drauf schrieb der Fuchs mit Gänseblut:  
Kann nicht gut,  
Meine Alte mal wieder  
Gekommen nieder!  
Im übrigen von ganzer Seele  
Dein Fuchs in der Höhle.

W. Busch

# „Der Fuchs“

K O M O D I E I N 3

P E N :

Ilona . . . . . Olga  
Lissi . . . . . Ada T  
Tibor . . . . . Willi  
Prof. Paulus . . . . . Hans  
Baron Trill . . . . . Siegfri

Regie . . . . . Joachim Büspektion

P A U S E N M

B U H N E N B I L D : R H E I N I S C H E B W E I

Nachdem nun die Komödie schon seit Jahren in Berlin und anderen Städten mit größtem Erfolg aufgeführt wurde und auch der Film sich eine große Beliebtheit und Anerkennung erwarb, kommen wir nun heute zu Ihnen.

Sie wissen . . . . . ein Blaufuchs ist ein Tier mit kostbarem Fell und langem Schwanz, daher auch so teuer. Er gehört in die Gruppe derer, die Gans gestohlen haben, und lebt in einem Bau unter der Erde, den er sich selbst wühlt. (Im Gegensatz zu dem Theatergebäude, welches man auch unter der Erde wühlt, aber über der Erde liegt und oft unterwühlt wird.) Früher konnten die Jäger einen Fuchs selbst erjagen, heute, da uns das Pulver dazu fehlt, tun sie es anders, oder können Sie ihm eine Falle stellen? Vielleicht verstehen Sie das besser, wenn Sie die Frau Gemahlin oder die reizende Dame neben Ihnen im Parkett sehen.

# Der Fuchs"

IN 5 VON HERCZEG

PERSONEN:

Olga Tschechowa

Ada Tschechowa

Willi Constantin

Hans Fuchs

Siegfried Siegert

Paulus

Trill

Inspektion . . . . . Jose Hilden

SEN M I I . A K T

WERKSTÄTTE BAD GODESBERG

Jagd? Bitte fragen Sie! . . . . . Hoffentlich ant-  
worte sie Ihnen wie Ilona: „Woher weißt Du, daß  
Fuchs, den ich jage, auch wirklich blau ist . . .?“  
dann . . . . .

Weidmannsheil und viel Vergnügen! Sgt.

Das Fuchslein ist von Frau Tschechowa eigen-  
händig gezeichnet und als Signum unter ihren Vertrag  
dem Kammerschauspiel Bad Kreuznach gesetzt.



## Frühlingsball der Tiere

Es war die erste Maiennacht.  
Kein Mensch im Dorf hat mehr gewacht . .  
Da hielten, wie es stets der Fall,  
Die Tiere ihren Frühlingsball.

Die Gans, die gute Adelheid,  
Fehlt nie bei solcher Festlichkeit,  
Obgleich man sie nach altem Brauch  
Zu necken pflegt. So heute auch.

Sieh da, zum Schluß hat auch der Fuchs  
Sich ungeladen eingedrängelt.  
Schlau hat er sich herangeschlängelt.

Ihr Diener, säuselt er galant,  
Wie geht's der Schönsten in Brabant?  
Ich küß der gnäd'gen Frau den Fittich.  
Ist noch ein Tänzchen frei, so bitt ich.

Sie nickt verschämt: O Herr Baron!  
Indem so walzen sie auch schon.  
Wie trippeln die Füße, wie wipeln die Schwänze  
Im lustigen Kehraus, dem letzten der Tänze.  
Da tönt es vier mit lautem Schlag.  
Das Fest ist aus. Es naht der Tag. —

Bald darauf im frühesten Morgenschimmer,  
Ging Mutter Urschel aus, wie immer,  
Mit Korb und Sichel, um verstohlen  
Sich etwas fremden Klee zu holen.

An einer Hecke bleibt sie steh'n:  
Herrjeh, was ist denn hier gescheh'n?  
Die Fuchse, sag' ich, soll man rädern.  
Das sind wahrhaftig Gänsefedern.

Ein frisches Ei liegt dicht daneben.  
Ich bin so frei es aufzuheben.  
Ach, armes Tier, sprach sie bewegt,  
Dies Ei hast du vor Angst gelegt.

W. Busch.

KURHOTEL  
„Der Quellenhof“

Bad Kreuznach

Das ruhig gelegene Haus an der Nahe

*Worte über Kritik*

Gegen die Kritik kann man sich weder schützen noch wehren; man muß ihr zum Trotz handeln, und das läßt sie sich nach und nach gefallen.  
Goethe

\*  
Das Genie lacht über alle Grenzscheidungen der Kritik. Lessing

\*  
Alle Erweiterungen der Kunst muß vom Genie kommen; die Kritik führt bloß zur Fehlerlosigkeit. Schiller

\*  
Jede Kritik eines Meisters eröffnet uns den Zugang zu andern Meistern. Nietzsche

\*  
Alle gute Kritik heißt Bessermachen; deshalb ist bessermachen-können unerläßliche Bedingung für den Kritiker. Nietzsche

\*  
Der Kritikus will alles besser machen,  
Er faßt die Sache stets am andern Zipfel,  
Und er beweist dir — es ist nicht zum Lachen —  
Das flach und falsch, was du verehrst a's Gipfel,  
Er macht die Börse, an der sie verkrachen,  
Doch alles bleibt wie auf dem i der Tipfel.  
Zum Schluß hält jeder Künstler uns zum Spott  
Die Welt, die er erschuf, für gut wie Gott.  
Der Deutsche möchte jeden gern verbessern.  
Die Kunst ist dafür da, sie zu zensieren.  
Selbst Goethen möcht' man da und dort verwässern,  
Wo Jungfern sich und Pfarrer vor ihm zieren.  
Herbert Eulenberg (aus Schattenbilder)

**Hotel Rheinischer Hof**

Bad Kreuznach - Telefon-Nr. 2700

Erstkl. Restaurant · Gesellschaftsräume  
neueingerichtete Fremdenzimmer

Das gute Hotel, die gepflegte Gaststätte im Stadtzentrum



## Der Streik der Meereswogen

Auf einer französischen Provinzbühne spielte sich unlängst eine köstliche Szene ab. Man gab Shakespeares „Sturm“. Die Meereswogen wurden von fünfzehn Statisten „gespielt“, die, unter einer meergrünen Leinwand verborgen, sich heben und senken und so das Wellenspiel täuschend nachahmen sollten. Für diese Leistung erhielten die Wassermänner gewöhnlich je einen Franc. Da jedoch die Einnahmen des Theaters in der letzten Zeit sehr zurückgegangen waren, hatte der Direktor den Arbeitslohn des Meeres gekürzt und wollte nur noch fünfzig Centimes zahlen. Da brauste das Meer auf und beschloß zu streiken, und zwar wollte es den Direktor gerade während der Vorstellung in Stich lassen. Als unlängst nun wieder der „Sturm“ gegeben wurde, als das Donnerbecken hinter den Kulissen fürchterlich tobte und riesengroße Bohnen als Schloßen auf die Bühne fielen, blieb das Meer unheimlich ruhig. Der vor Zorn und Schreck ganz in Schweiß gebadete Regisseur lief zu den Wogen hinunter und befahl ihnen, sofort „anzuschwellen“ und zu „brüllen“. Das Meer rührte sich nicht. Plötzlich hob ein Ausständiger die Leinwand ein wenig in die Höhe und flüsterte dem Regisseur zu: „Wollen Sie dreißig Centimes zulegen?“ — „Nein, zehn Centimes.“ Das Meer fuhr fort, spiegelglatt und eben dazuliegen; das Publikum lachte höchst belustigt. — „Dreißig Centimes?“ fragte der Sprecher des Meeres noch einmal. — „Nein, 20 Centimes.“ — Das Meer erbrauste ein ganz klein wenig, als gleite ein sanfter Abendwind über die Wogen. „25 Centimes?“ fragte der geängstigte Regisseur. Die Wogen stiegen ein wenig, wie vom Ostwind bewegt. Dafür brach jetzt der Sturm im Saale los: man zischte, johlte und pfiß. „Hol's der Teufel, also 30 Centimes!“ rief der unglückliche Regisseur. „Aber wehe euch, wenn die Wogen nicht gut sind.“ Und das Meer stieg, wie vom Sturm gepeitscht, in grauenerregender Weise, es sauste und brauste, bis plötzlich in der Hitze des Gefechtes sich die Wellen brachen, die meergrüne Leinwand platzte und zum Gaudium des Publikums sämtliche fünfzehn Statisten auf die Bühne purzelten. So endete der „Sturm“.

## Der Kunstfreund

Im Foyer des Stadttheaters von X liegt ein Buch auf, in das die Besucher Namen und Grund ihres Theaterbesuches schreiben sollen. So konnte man neulich lesen: „— — — — Rentier E. aus Kreuznach — weil's draußen regnet!“

---

Herausgeber: Kammerschauspiel Bad Kreuznach  
Verantwortlich für den Inhalt: Intendant Theo Stachels  
Anzeigen und Druck: Buchdruckerei Ferd. Harrach, Bad Kreuznach

---